

Roebbers, Claudia M.; Mecheril, Anita; Schneider, Wolfgang  
**Migrantenkinder in deutschen Schulen. Eine Studie zur  
Persönlichkeitsentwicklung**

*Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 5, S. 723-736*



**Quellenangabe/ Reference:**

Roebbers, Claudia M.; Mecheril, Anita; Schneider, Wolfgang: Migrantenkinder in deutschen Schulen. Eine Studie zur Persönlichkeitsentwicklung - In: Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 5, S. 723-736 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-68373 - DOI: 10.25656/01:6837

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-68373>

<https://doi.org/10.25656/01:6837>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ**

<http://www.beltz.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.  
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.  
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 44 – Heft 5 – September/Oktober 1998

## *Essay*

- 639 JÜRGEN OELKERS  
Kinderbilder – Zur Geschichte und Wirksamkeit eines  
Erziehungsmediums

## *Thema: Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung*

- 661 DIETHER HOPF  
Einführung in den Thementeil
- 663 INGRID GOGOLIN/URSULA NEUMANN/LUTZ REUTER  
Schulbildung für Minderheiten. Eine Bestandsaufnahme
- 679 DOROTHEA BENDER-SZYMANSKI/BARBARA LUEKEN/ANDREAS THIELE  
Lernen durch Kulturkontakt. Eine Prozeßanalyse der Akkulturation  
deutscher Studienreferendare in multikulturellen Klassen
- 701 BERNHARD NAUCK/HEIKE DIEFENBACH/KORNELIA PETRI  
Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital unter  
Migrationsbedingungen: Zum Bildungserfolg von Kindern und  
Jugendlichen aus Migrantenfamilien in Deutschland
- 723 CLAUDIA ROEBERS/ANITA MECHERIL/WOLFGANG SCHNEIDER  
Migrantenkinder in deutschen Schulen.  
Eine Studie zur Persönlichkeitsentwicklung

## *Weiterer Beitrag*

- 737 MICHAEL TIEDTKE/ANDREAS WERNET  
Säkularisierte Prophetie. Das Fach „Lebensgestaltung – Ethik –  
Religionskunde“ (LER) in der verwissenschaftlichten Schule

## *Diskussion*

- 753 CLAUDIA BISKUP/GERTRUD PFISTER/CATHRIN RÖBKE  
„Weil man da über seine Probleme reden kann ...“ Partielle  
Geschlechtertrennung aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler

## *Besprechungen*

- 769 KLAUS PRANGE  
*Christoph Lindenberg*: Rudolf Steiner. Eine Biographie
- 772 PETER MARTIN ROEDER  
*Carola Groppe*: Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und  
der George-Kreis 1890–1933
- 777 HARTMUT TITZE  
*Marita Baumgarten*: Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert.  
Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler
- 778 WALTER HORNSTEIN  
*Giovanni Levi/Jean C. Schmitt* (Hrsg.): Geschichte der Jugend. Band I:  
Von der Antike bis zum Absolutismus; Band II: Von der Aufklärung bis  
zur Gegenwart

## *Dokumentation*

- 787 Pädagogische Neuerscheinungen

# Migrantenkinder in deutschen Schulen

## *Eine Studie zur Persönlichkeitsentwicklung<sup>1</sup>*

### *Zusammenfassung*

Die vorgestellte Untersuchung ist im Grenzbereich zwischen Pädagogischer Psychologie und Migrationsforschung angesiedelt. Ausgehend von dem Modell der Akkulturation von J.M. BERRY (1997) werden die Auswirkungen der Migration auf die Persönlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung von Grundschulern aus der ehemaligen DDR und von Aussiedlerkindern aus dem Gebiet der GUS im Vergleich zu einheimischen Schülern untersucht. Die Ergebnisse deuten auf ein beschleunigtes Absinken des schulbezogenen Selbstvertrauens und eine kurzfristige Unterbrechung des altersgemäßen Stabilisierungsprozesses der Persönlichkeit der Migrantenkinder im Vergleich zu gleichaltrigen Nichtmigranten hin. Darüber hinaus wird über die Zusammenhangsmuster der affektiven Schülermerkmale, der Noten und der Leistungstests deutlich, daß die Benotung der Aussiedlerkinder nicht deren Leistungen entspricht, sondern eher günstiger ausfällt.

### *1. Einleitung*

Zwei unterschiedliche Forschungsstränge konvergieren in Forschungsarbeiten zur Schülerpersönlichkeit und deren Relevanz für die schulische Sozialisation. Zum einen haben Untersuchungen zum Einfluß affektiver Merkmale auf den Schulerfolg innerhalb der Pädagogischen Psychologie eine lange Tradition. Das Selbstvertrauen eines Schülers in seine eigene Leistungsfähigkeit, die Ausprägung von prüfungsbezogener Ängstlichkeit und die Ursachenzuschreibungen bei schulischem Erfolg und Mißerfolg haben sich dabei als Persönlichkeitsmerkmale von Schülern herauskristallisiert, die in Zusammenhang mit einer erfolgreichen Schullaufbahn stehen (z.B. HELMKE 1992; SCHNEIDER/Bös 1985; PEKRUN 1991). Zum anderen beschäftigt sich die Migrationsforschung mit den Auswirkungen der Migration auf die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen. Dabei wird dieser Forschungsbereich von dem von J.M. BERRY (vgl. BERRY 1988, 1997) formulierten Modell der Akkulturation dominiert, das Migration als ein kritisches Lebensereignis einstuft. Folgen einer Migration können als Symptome akkulturativen Stresses sichtbar werden. Hierzu gehören mangelndes Selbstvertrauen in die eigenen Kompetenzen, erhöhte Ängstlichkeit und ungünstige Attributionspräferenzen (SAM/BERRY 1995; JERUSALEM 1988; OETTINGEN/

1 Die hier vorgestellte Längsschnittstudie wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktprogrammes „Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung (FABER)“ gefördert (Az. SCHN 315/8-1 bis -3). Für die langjährige Teilnahme an der Untersuchung möchten wir uns bei allen Rektoren, Lehrern, Eltern und vor allem bei den Kindern bedanken. Unser besonderer Dank gilt auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projektes, die zu dessen Gelingen maßgeblich beigetragen haben: UTE MEYER, LISA BECHLER, HEIDRUN WEESE sowie allen studentischen Hilfskräften.

LINDENBERGER/BALTES 1992). Mit der hier vorgestellten Längsschnittuntersuchung zum schulischen Anpassungsprozeß von Migrantenkindern, die innerhalb des DFG-finanzierten Schwerpunktprogrammes „Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung“ gefördert wurde, sollte ein Beitrag zur Verknüpfung dieser beiden Forschungsgebiete geleistet werden, indem u. a. zentrale Aspekte der Schülerpersönlichkeit von Migranten- und Nichtmigrantenkindern miteinander verglichen wurden.

## 2. Die Rolle von zentralen Persönlichkeitsmerkmalen für den schulischen Erfolg und ihre Veränderungen in den ersten Schuljahren

In der Pädagogischen Psychologie nimmt die Erforschung des Selbstkonzeptes, also die Sichtweise eines Individuums über seine eigenen Stärken und Schwächen, und seines Einflusses auf tatsächliche Leistungen einen breiten Raum ein. Zahlreiche Studien konnten belegen, daß neben den intellektuellen Fähigkeiten das Selbstkonzept der eigenen Begabung dasjenige Merkmal auf Schülerseite ist, das den größten Beitrag zur Erklärung von Unterschieden in Leistungsmaßen und Schulnoten zwischen Schülern leistet (vgl. HELMKE 1997). Ein positives Selbstkonzept geht in der Regel mit besseren Leistungen einher. Längsschnittliche Analysen konnten aufzeigen, daß eine wechselseitige Beziehung zwischen dem Selbstkonzept eines Schülers und seinen Leistungen besteht (z. B. KURTZ-COSTES/SCHNEIDER 1994; HELMKE/VAN AKEN 1995). Ein positives Selbstvertrauen sagt zeitlich später erfaßte gute schulische Leistungen zumindest teilweise vorher. Positive Leistungen ihrerseits beeinflussen das spätere Selbstkonzept.

Neben dem Selbstkonzept eines Schülers hat sich auch die allgemeine und prüfungsbezogene Ängstlichkeit als relevant für die Schullaufbahn herausgestellt (vgl. PEKRUN 1991). Dabei ist weniger oft ein direkter Effekt von Ängstlichkeit auf schulische Leistungen nachgewiesen worden als vielmehr ein indirekter negativer Einfluß, der über ein negativeres Selbstvertrauen und geringer ausgeprägte Motivation vermittelt wird (vgl. HELMKE 1992). Ängstlichere Schüler weisen in der Regel auch ein eher negatives Selbstkonzept auf, sind weniger optimistisch und somit auch weniger motiviert, sich anzustrengen, um gute Leistungen zu erbringen (vgl. PEKRUN 1991). In dieses Bild fügen sich die Voreingenommenheiten von Schülern gut ein, mit denen sie ihre persönlichen Erfolge und Mißerfolge in der Schule erklären. Schüler mit einem positiven Selbstvertrauen in ihre Leistungsfähigkeit führen Erfolge häufiger auf ihre eigene Begabung oder auf die investierte Anstrengung zurück, als dies Schüler mit einem weniger gut ausgebildeten Selbstvertrauen tun (vgl. CRAVEN/MARSH/DEBUS 1991). Schüler mit einem eher niedrigen Selbstvertrauen und höherer Ängstlichkeit tendieren hingegen dazu, Erfolge häufiger einfach auf Glück oder die geringe Schwierigkeit der gestellten Aufgaben zurückzuführen. Gründe für schulische Mißerfolge suchen sie andererseits häufiger in ihrer angeblich mangelnden Begabung als Schüler mit einem positiven Selbstkonzept (vgl. KURTZ-COSTES/SCHNEIDER 1994). Die präferierten Ursachenzuschreibungen wiederum beeinflussen das Selbstkonzept und die Ängstlichkeit. In einer experimentellen Studie konnte gezeigt werden, daß schlechtere Leistungen und ungünstige Attributionsstile in einer wechselseitigen Beziehung zueinander stehen, die sich im

schlechtesten Fall zu einem „Teufelskreis“ und gelernter Hilflosigkeit entwickelt (vgl. STIENSMEIER-PELSTER/SCHÜRMANN 1990).

Neben dem Zusammenspiel von Selbstkonzept, Ängstlichkeit und Attributionsstil ist der Beschreibung und Erklärung von entwicklungsbedingten Veränderungen dieser Persönlichkeitsmerkmale in der pädagogischen Forschung breiter Raum eingeräumt worden. In Längsschnittuntersuchungen ist für das Selbstkonzept der eigenen Begabung während der Grundschuljahre ein kontinuierliches Absinken nachgewiesen worden (vgl. HELMKE 1991; ASENDORPF/VAN AKEN 1993). Der stark ausgeprägte Optimismus in die eigene Leistungsfähigkeit bis zum Alter von sieben bis neun Jahren, der sich auch durch direkte und wiederholte Leistungsrückmeldungen nicht mindern läßt, weicht nach und nach einer immer realistischeren Einschätzung der eigenen Kompetenzen. Daneben differenziert sich das Selbstkonzept von einer globalen Sichtweise immer mehr zu einem bereichsspezifischen Konzept aus (vgl. SHAVELSON/HUBNER/STANTON 1976). Am Ende der Grundschulzeit ist von daher mit einer relativ angemessenen Selbsteinschätzung und einer deutlichen Binnendifferenzierung des Selbstkonzeptes zu rechnen. Kinder beziehen in ihre Evaluationen Rückmeldungen wie Testergebnisse und Noten mit ein und können beispielsweise ein positives Selbstkonzept im sprachlichen Bereich, dagegen ein eher schwach ausgeprägtes Selbstvertrauen in Mathematik aufweisen.

Die Befundlage zur altersbedingten Entwicklung von Ängstlichkeit bei Schülern ist im Vergleich zum Selbstkonzept eher heterogen. Einerseits gibt es Studien, die mit steigendem Alter eine ansteigende Ängstlichkeit beobachten, die auf die größer werdenden Anforderungen in der Schule zurückgeführt wird. Andererseits wurden Ergebnisse publiziert, die bei jüngeren Kindern im Vergleich mit älteren eine stärker ausgeprägte Ängstlichkeit nachweisen konnten (vgl. PEKRUN 1991). Die Entwicklung der Attributionspräferenzen bei Erfolg und Mißerfolg von Schülern kann ähnlich wie beim Selbstkonzept als ein Prozeß der Ausdifferenzierung bezeichnet werden (vgl. HECKHAUSEN 1989). Mit steigendem Lebensalter beginnen Kinder zu verstehen, daß eine kompensatorische Beziehung zwischen Begabung und Anstrengung besteht. In jüngeren Altersstufen vertreten sie noch mehrheitlich die Meinung, daß mit hoher Anstrengung jedes Ziel zu erreichen sei. Erst später begreifen sie, daß geringe Anstrengung bei hoher Begabung immer noch zu guten Leistungen führen kann. Mangelnde Begabung wiederum kann durch erhöhte Anstrengung ausgeglichen werden.

Sowohl für das Selbstkonzept, die Ängstlichkeit als auch für die Ursachenzuschreibungen bei Erfolg und Mißerfolg konnte in längsschnittlich angelegten Studien eine zunehmende Stabilisierung beobachtet werden (vgl. ASENDORPF/VAN AKEN 1993; HELMKE 1991; PEKRUN 1991). Je älter die untersuchten Schüler sind, um so genauer lassen sich das spätere Selbstkonzept und andere Persönlichkeitsmerkmale durch früher erhobene Werte vorhersagen. Veränderungen im schulischen Umfeld, wie beispielsweise ein Schulwechsel oder auch nur ein Lehrerwechsel, können wiederum zu einer vorübergehenden Destabilisierung der Persönlichkeit führen (vgl. PEKRUN 1997).

### 3. Migration und ihre Folgen für zentrale Aspekte der Persönlichkeit

Die Migrationsforschung befaßt sich in zahlreichen Studien mit den Folgen eines Wechsels des Kulturkreises für das Individuum. BERRY (z.B. 1997) hat ein Modell der Akkulturation entworfen, in dem auf der Individualebene zwei Gruppen von moderierenden Faktoren unterschieden werden. Die eine Gruppe faßt Faktoren zusammen, die während des Prozesses der Akkulturation auf das Individuum einwirken. Dazu gehören der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung, die eingesetzten Akkulturationsstrategien, das soziale Netzwerk vor Ort sowie Einstellungen und Verhaltensweisen auf seiten des Migranten und der Aufnahmegesellschaft. Die zweite Gruppe umfaßt Faktoren, die bereits vor der Migration existierten: das Alter, das Geschlecht, die Sprachkompetenzen, die Migrationsmotivation und nicht zuletzt die Persönlichkeit des migrierenden Individuums.

Bedingt durch die Migration kann es zu Veränderungen in der Ausprägung zentraler Persönlichkeitsmerkmale kommen. Diese Veränderungen sind in der psychologischen Forschung hauptsächlich an Erwachsenen untersucht worden (vgl. SAM/BERRY 1995). Grundsätzlich deuten die Ergebnisse darauf hin, daß die Folgen einer Migration für die Persönlichkeit des betroffenen Individuums sehr unterschiedlich ausfallen können (vgl. BERRY 1997). Kommt es im Verlauf des Anpassungsprozesses an die neue Kultur zu Konflikten und somit zu sogenanntem „akkulturativem Streß“, sind negative Persönlichkeitsentwicklungen wie Einbußen im Selbstkonzept und eine erhöhte Ängstlichkeit wahrscheinlich (vgl. BERRY/KIM/MINDE/MOK 1987). Wie sich eine Migration auf die Persönlichkeit und deren Entwicklung von Schulkindern auswirkt, wurde bislang in nur relativ wenigen Studien systematisch untersucht. Das besondere Problem besteht dabei in der Tatsache, daß die normale altersbedingte Entwicklung der Persönlichkeit mit Veränderungen aufgrund der Migration zeitgleich stattfinden (vgl. BERRY 1997). Darüber, wie diese beiden Prozesse miteinander verwoben sind, ist bislang nur wenig bekannt (vgl. SCHÖNPFLUG 1997).

K. MALICK und G.K. VERMA (1982) in Großbritannien sowie D.L. SAM und J. W. BERRY (1995) in Kanada wiesen an migrierten Kindern und Jugendlichen negative globale Selbsteinschätzungen nach, die als Symptome akkulturativen Stresses gewertet wurden. C. HATZICHRISTOU und D. HOPF (1992) sowie G. DRIVER (1982) berichten hingegen von bereichsspezifischen Selbstkonzepteinbußen bei migrierten Schülern. Während soziale Selbstkonzeptaspekte wie die Einschätzung der Beziehungen zu Freunden und Eltern bei den untersuchten Migranten vergleichbar mit denen der untersuchten Nichtmigranten ausfielen, wiesen die Migrantenkinder in schulbezogenen Selbstkonzeptbereichen wie Sprache und Mathematik ein niedrigeres Selbstkonzept auf als die Nichtmigranten. Diese Befunde können wahrscheinlich mit den migrationsbedingten Fehlzeiten in der Schule, den Unterschieden in den Curricula der einzelnen Länder und den Sprachproblemen der Migranten in der neuen Heimat oder bei Remigration in der fremden alten Heimat erklärt werden. Sind die objektiven Leistungen der Migranten schlechter als die der Nichtmigranten, sollte sich dies wie bei anderen Schülern auch auf das leistungsbezogene Selbstkonzept auswirken.

Die Arbeit von S. KLIMIDIS, G. STUART, J.H. MINAS und A.W. ATA (1994) konnte einen weiteren Beitrag zur Klärung der Frage liefern, unter welchen

Umständen eine Migration Selbstwerteinbußen nach sich zieht. Von den untersuchten Migranten unterschiedlichster Herkunft wiesen nur diejenigen ein schwächer ausgeprägtes Selbstvertrauen auf als die einheimischen australischen Altersgenossen, die unfreiwillig migriert waren. Weiterhin hat sich das Zugehörigkeitsgefühl von migrierten Schülern zu einer anderen Gruppe von Klassenkameraden als einflußreiche Variable herausgestellt. Jugendliche aus Gastarbeiterfamilien, die auf Dauer in Deutschland leben wollten, fühlten sich stärker den einheimischen Deutschen zugehörig als den Gastarbeiterjugendlichen, die später einmal in ihre eigentliche Heimat zurückkehren wollten. Innerhalb der von ihnen gewählten Bezugsgruppe stellen Kinder und Jugendliche soziale Vergleichsprozesse an, um zu ihren Selbstbewertungen zu gelangen. So konnte M. JERUSALEM (1988) erklären, warum die Gastarbeiterjugendlichen, die auf Dauer in Deutschland bleiben wollten, negativere Selbsteinschätzungen vornahmen und von stärkeren sozialen Ängsten berichteten als diejenigen, die in ihre Heimat zurückkehren wollten: Erstere verglichen sich mit der einheimischen Bevölkerung, die, auf die Population bezogen, im Mittel einen höheren sozialen und sozioökonomischen Status hat als die Gastarbeiterfamilien. Ihre Selbstbewertungen fielen von daher tendenziell schlechter aus (vgl. JERUSALEM 1988).

Kulturelle Gruppen können sich unter anderem auch darin unterscheiden, welche Ursachenzuschreibungen sie präferieren. C. CHEN und H. W. STEVENSON (1995) konnten beispielsweise bei jugendlichen Schülern in Japan und den USA nachweisen, daß die in einer kollektivistischen Kultur lebenden Japaner Anstrengung als die entscheidende Größe für gute Leistungen in der Schule ansahen, die in der stark individualistischen Gesellschaft der Vereinigten Staaten von Amerika aufgewachsenen Japaner hingegen häufiger den Lehrer dafür verantwortlich machten (vgl. CHEN/STEVENSON 1995). Durch den Aufenthalt in einer anderen Kultur können sich somit Attributionspräferenzen verändern, die als Akkulturationsphänomene verstanden werden (vgl. KASHIMA/TRIANDIS 1986). Diese Veränderungen sollten sich in einer sukzessiven Annäherung der migrierten Individuen an die einheimische Bevölkerung manifestieren (vgl. BERRY 1997).

#### 4. Die eigene Längsschnittuntersuchung

Mit den politischen Umbrüchen in Osteuropa und der deutsch-deutschen Wiedervereinigung sah sich Westdeutschland nahezu über Nacht mit einem Migrantenzustrom nie dagewesenen Ausmaßes konfrontiert. Zahlreiche deutschstämmige Familien aus den Ländern der GUS erhielten endlich die von ihnen lang herbeigesehnte Ausreiseerlaubnis, die ihnen das Recht gab, in die Heimat ihrer Vorfahren umzusiedeln. Gleichzeitig zogen viele Familien aus den neuen in die alten Bundesländer. Beiden Gruppen gemeinsam war der Wunsch nach besseren Lebensbedingungen für sich und besseren Ausbildungs- und Zukunftschancen für ihre Kinder. So entstanden in Deutschland und in deutschen Schulen innerhalb kürzester Zeit zwei zahlenmäßig starke neue Migrantengruppen, von denen die Gruppe der sogenannten Spätaussiedler über keine oder nur sehr rudimentäre Deutschkenntnisse verfügte. Beide Gruppen wurden in stark kollektivistischen Gesellschaftssystemen sozialisiert; die Spätaussiedler unterschei-



den sich aber darüber hinaus in bezug auf Normen und Werthaltungen stark von der einheimischen westdeutschen Bevölkerung. An beiden Gruppen sollte sich ein Akkulturationsprozeß nachzeichnen lassen.

In unserer Längsschnittstudie wurden in den Jahren 1992 und 1993 Kinder aus vier verschiedenen Gruppen aus über 100 Schulen Bayerns und Thüringens für die Untersuchung rekrutiert. Es wurden zwei Gruppen von Migrantenkindern gebildet, wobei die eine Gruppe aus Schülerinnen und Schülern aus der ehemaligen DDR, die andere Gruppe aus Spätaussiedlerkindern bestand. Während also eine Gruppe von Migrantenkindern Deutsch als Muttersprache sprach, sah sich die andere Gruppe von Migrantenkindern mit erheblichen Sprachproblemen konfrontiert. Aus den Klassen der Migrantenkinder wurden Nichtmigrantenkinder als „Kontrollgruppe alte Bundesländer“ gewonnen. Die zweite Gruppe von Nichtmigranten bildeten Kinder aus Thüringen, die in der damals noch existierenden DDR gelebt hatten, dort schulisch sozialisiert worden waren und nach der Maueröffnung nicht in den Westen abgewandert waren. Somit wurden zwei Gruppen von Migrantenkindern mit zwei Gruppen von Nichtmigranten verglichen.

Insgesamt nahmen 455 Kinder an mindestens einem Testzeitpunkt teil; 364 Kinder absolvierten fünf Befragungen hintereinander, die sich auf zweieinhalb Jahre verteilten. Die Kinder wurden jeweils im Januar/Februar, kurz vor den Zwischenzeugnissen, und im Juni/Juli, kurz vor den Versetzungszeugnissen, befragt. Sie wurden also im Abstand von ca. je einem halben Jahr von trainierten Testleitern in ihren Schulen besucht. Dort wurden sie in einem separaten Raum als Kleingruppe befragt und getestet. Tabelle 1 verdeutlicht die Verteilung der gesamten Stichprobe auf die vier Gruppen.

| Tab. 1: Überblick über die Stichprobe der Längsschnittstudie (eingetragen sind nur die Kinder, die an fünf Meßzeitpunkten in Folge teilnahmen) |                   |                   |               |                |        |
|--|-------------------|-------------------|---------------|----------------|--------|
|  | Nichtmigranten    |                   | Migranten     |                |        |
|  | alte Bundesländer | neue Bundesländer | ehemalige DDR | Spätaussiedler | gesamt |
| Mädchen  | 53                | 53                | 16            | 62             | 184    |
| Jungen   | 65                | 33                | 38            | 44             | 180    |
| gesamt   | 118               | 86                | 54            | 106            | 364    |

Zu Beginn der Untersuchung besuchte die Hälfte der Jungen und Mädchen die dritte Klassenstufe (ihr mittleres Alter betrug 9 Jahre und 3 Monate), die andere Hälfte bestand aus Viertkläßlern (das mittlere Alter der Viertkläßler betrug 10 Jahre und 4 Monate). Für die Befragungen der Aussiedlerkinder standen bilinguale Testleiter zur Verfügung, die je nach Umfang der Deutschkenntnisse der Kinder die Interviews in Russisch oder Deutsch durchführten. Das gesamte Fragebogen- und Testmaterial lag auch in russischer Sprache vor.

Zu den erhobenen Merkmalen auf Schülerseite gehörte das Selbstkonzept (vgl. NICHOLLS 1978; ROEBERS 1997), die Ängstlichkeit (Angstfragebogen für Schüler von WIEZCERKOWSKI u. a. 1974) sowie die Attributionspräferenzen (vgl.

SCHNEIDER/KÖRKEL/WEINERT 1987). Für die Erfassung dieser Merkmale lagen jeweils Fragebögen vor, die in einfacher Satzform eine spezifische Situation schilderten. Die Aufgabe der Kinder bestand darin, unter den verschiedenen vorgegebenen Antwortalternativen diejenige auszuwählen und anzukreuzen, die am ehesten ihrer Meinung oder Einschätzung entsprach. Beispielsweise lautete ein Satz für die Erfassung des Selbstkonzeptes in Mathematik „Ich mag Mathematik sehr“ oder „Ich bekomme in Mathematik gute Noten“, für die Erfassung der Prüfungsängstlichkeit „Schon wenn die Blätter für die Klassenarbeit verteilt werden, bekomme ich starkes Herzklopfen“ oder „Ich glaube, ich könnte in der Schule mehr leisten, wenn ich nicht soviel Angst vor Schularbeiten hätte“. Die verwendeten Instrumente wiesen ausnahmslos sehr gute Reliabilitäten auf (vgl. ROEBERS 1997; ROEBERS/SCHNEIDER 1998). Zusätzlich wurden von den Kindern die Noten in den Hauptfächern aus dem letzten Zeugnis erfragt. Bei der letzten Datenerhebung wurden außerdem ein Mathematiktest (Kombinierter Schultest von MIETZEL 1974) und ein Test zur Feststellung der Rechtschreibkenntnisse der Kinder (Allgemeiner Schulleistungstest 3 von FIPPINGER 1991) aus gängigen Schulleistungstests eingesetzt.

## 5. Ergebnisse

### 5.1 Niveauunterschiede in zentralen Persönlichkeitsmerkmalen

Aus Befunden von früheren Untersuchungen an Migrantenkindern wurde die Erwartung abgeleitet, daß die Migrantenkinder, insbesondere die Aussiedlerkinder unserer Studie, in zentralen Aspekten ihrer Persönlichkeit migrationsbedingt negative Veränderungen durchlaufen würden. Allein aufgrund ihrer Fehlzeiten und der unterschiedlichen Lehrpläne in den verschiedenen Ländern erwarteten wir bei den Migranten ein weniger positiv ausgeprägtes Selbstkonzept der eigenen Fähigkeiten und erhöhte Prüfungsängstlichkeit. Darüber hinaus sollte die in vielen Aussiedlerfamilien sehr schwierige materielle Situation zu Selbstkonzepteinbußen führen, wie dies in der Literatur schon oft für Kinder aus verschiedenen sozialen Schichten nachgewiesen wurde (vgl. HANSFORD/HATTIE 1982).

Entgegen unseren Erwartungen wiesen die beiden Gruppen von Migrantenkindern jedoch im Mittel ein durchaus mit den Nichtmigranten vergleichbares Selbstkonzept in Mathematik, in der Beziehung zu Freunden und zu den Eltern auf. Die Aussiedlerkinder schätzten ihre Fähigkeiten in Mathematik sogar signifikant höher ein als alle anderen Gruppen. Da ihre Deutschkenntnisse besonders zu Beginn unserer Studie sehr gering ausfielen, kann die sehr optimistische Einschätzung der Kompetenzen in Mathematik als Versuch des Ausgleichs interpretiert werden. Die Aussiedlerkinder scheinen demnach ihre geringen Deutschkenntnisse mit einer sehr positiven Einschätzung ihrer Fähigkeiten in Mathematik zu kompensieren, um ihr Selbstvertrauen vor globalen Einbußen zu schützen (vgl. ROEBERS/SCHNEIDER 1998).

In bezug auf das Selbstkonzept in Deutsch wiesen die beiden Gruppen von Migrantenkindern bedeutsam niedrigere Werte auf als die beiden anderen Gruppen. Das Selbstkonzept der Aussiedlerkinder, die de facto kein oder nur

schlecht Deutsch sprachen, war dabei nicht negativer als das der Kinder aus der ehemaligen DDR. Im Verlauf der Untersuchung wurden die Deutschkenntnisse der Aussiedlerkinder immer besser, ihr Selbstkonzept in Deutsch dagegen immer schwächer. Dieses eigentlich überraschende Ergebnis kann so erklärt werden, daß die immer noch vorhandenen Lücken um so deutlicher erkannt werden, je mehr Kenntnisse man in einer Zweitsprache erwirbt. Tatsächlich ließ sich ein bedeutsam negativer Zusammenhang zwischen den Deutschkenntnissen und dem Selbstkonzept in Deutsch nachweisen ( $r = -.27$ ; vgl. auch ROEBERS/SCHNEIDER 1998).

Die Gruppenmittelwerte der Prüfungsängstlichkeit der beiden Gruppen von Migrantenkindern lagen zu Beginn der Untersuchung höher als die der beiden Gruppen von Nichtmigrantenkindern. Man kann also davon ausgehen, daß der Wechsel des Kulturkreises, des Wohnortes, der Schule und des Klassenverbandes zu einer Verunsicherung bei Kindern im Grundschulalter führt. Dies schlägt sich in erhöhter Angst vor Leistungsversagen nieder. Im Verlauf unserer Längsschnittstudie näherten sich die deutschsprechenden Migrantenkinder aus der ehemaligen DDR nach und nach an das niedrigere Angstniveau der einheimischen Schülerinnen und Schüler an, während die prüfungsbezogene Ängstlichkeit der Aussiedlerkinder bis zum Ende des zweieinhalbjährigen Beobachtungszeitraumes erhöht blieb. Der Vergleich der beiden Migrantengruppen läßt also die Vermutung zu, daß die Sprachkenntnisse in der neuen Heimat den Anpassungsprozeß indirekt beeinflussen, nämlich erleichtern bzw. beschleunigen.

Die von den Kindern der verschiedenen Gruppen präferierten Ursachenzuschreibungen bei schulischem Erfolg und Mißerfolg deuteten neben großen Gemeinsamkeiten auch auf einige Unterschiede zuungunsten der Migrantenkinder hin. Diejenigen Kinder, die aus der ehemaligen DDR und aus der GUS nach Westdeutschland migriert waren, erklärten schulischen Erfolg häufiger damit, daß „sie einfach einmal Glück hatten“. Gleichzeitig machten sie ihre eigene gute Begabung seltener für schulische Erfolge verantwortlich als die Nichtmigrantenkinder aus Bayern und Thüringen (vgl. ROEBERS/MEYER/SCHNEIDER 1997). Isoliert betrachtet, könnten diese Befunde auf ungünstige Attributionspräferenzen der Migranten hindeuten. Die Aussiedlerkinder unterschieden sich von den anderen drei Gruppen auch im Hinblick auf die Attribution bei Mißerfolg, indem sie eine zu hohe Aufgabenschwierigkeit als häufigste Ursache ansahen. Dies erscheint im Licht ihrer geringen Sprachkenntnisse aber auch eine angemessene und selbstwertschonende Attributionsform. Da die meisten der schulischen Anforderungen verbal übermittelt werden, sind allein wegen des mangelnden Verständnisses viele Aufgaben für Aussiedlerkinder zu schwer und schon deswegen nicht zu bewältigen. Unabhängig von der Herkunft und der Migration hielten die Kinder aller vier untersuchten Gruppen Anstrengung jedoch am häufigsten für die wichtigste Ursache sowohl für schulischen Erfolg als auch für Mißerfolg. Insgesamt betrachtet, wiesen die Attributionsstile der Schülerinnen und Schüler mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede auf, was auf universelle Entwicklungen in dieser Lebensphase hindeutet. Durch die Migration hat sich bei den allermeisten Kindern trotz der Anfangsschwierigkeiten, die sich in einer erhöhten Ängstlichkeit zeigten, glücklicherweise kein Teufelskreis ungünstiger Selbstbewertungen und leistungsmindernder Attributionstendenzen entwickelt (vgl. ROEBERS/MEYER/SCHNEIDER 1997).

## 5.2 Veränderungen zentraler Persönlichkeitsmerkmale über den Beobachtungszeitraum hinweg

Wie in der Einleitung detaillierter dargestellt, ist bei Kindern im Verlauf der Grundschuljahre einerseits mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung und Stabilisierung der Persönlichkeit, andererseits mit einer zunehmend realistisch werdenden Einschätzung der eigenen Kompetenzen zu rechnen. Die Migration könnte sich folglich neben Niveauunterschieden auch in einer Destabilisierung der Persönlichkeit ausdrücken, da das gesamte schulische Umfeld gewechselt wurde. Aus pädagogisch-psychologischen Forschungsarbeiten ist bekannt, daß allein schon ein Lehrerwechsel bei Grundschulern zu einer vorübergehenden Destabilisierung der Persönlichkeit führen kann (vgl. PEKRUN 1997). In diesem Abschnitt sollen also die zeitlichen Veränderungen bzw. Entwicklungen im Selbstkonzept, in der Prüfungsängstlichkeit und den Attributionspräferenzen dahingehend beschrieben werden, wie altersspezifische und migrationsspezifische Entwicklungen verliefen und sich wechselseitig beeinflussen.

In allen Gruppen sank das Selbstkonzept der eigenen Fähigkeiten über den Beobachtungszeitraum bedeutsam ab und bestätigte damit zahlreiche frühere Untersuchungen. Während zu Beginn der Längsschnittstudie die Gruppenmittelwerte noch deutlich über den Mittelwerten der verwendeten Meßinstrumente lagen, näherten sich die Werte nach und nach an das jeweilige Skalenmittel an. Somit ließ sich die für das Grundschulalter typische Entwicklung in Richtung einer realistischeren Selbsteinschätzung nachzeichnen. Die Migrantenkinder aus der ehemaligen DDR jedoch zeigten ein schnelleres Absinken des Selbstkonzeptes als erwartet. Im Vergleich mit den beiden Gruppen von einheimischen Kindern deuteten die zeitlichen Veränderungen der deutschsprechenden Migrantenkinder deshalb auf eine Beschleunigung der typischen altersbedingten Entwicklungen hin. Für diese Interpretation spricht die Tatsache, daß die Beschleunigung nur in schulbezogenen Selbstkonzeptbereichen nachweisbar war, da die faktischen Leistungen der Migrantenkinder im Gruppenvergleich niedriger als bei den Nichtmigranten ausfielen. Die tendenziell negativen Leistungsrückmeldungen in Form von Testergebnissen und Noten bewirken in dieser Gruppe Entwicklungen, die bei Nichtmigranten oft erst nach dem Wechsel auf eine weiterführende Schule auftreten. Warum diese Entwicklungen nicht bei den Aussiedlerkindern auftraten, die im Vergleich mit den migrierten Kindern aus der ehemaligen DDR in der ersten Zeit der Migration noch schlechtere Leistungen erzielten, wird weiter unten noch geklärt.

Zusätzlich zu den bereits beschriebenen Gruppenunterschieden in den Attributionspräferenzen der vier untersuchten Gruppen war über die Zeit hinweg bei den Aussiedlerkindern eine Veränderung ihrer Ursachenzuschreibungen in Form einer Annäherung an das Attributionsmuster der westdeutschen Kinder beobachtbar (vgl. ROEBERS/MEYER/SCHNEIDER 1997), die als Akkulturationsphänomen verstanden werden kann. Während die Aussiedlerkinder zu Beginn der Untersuchung bei schulischem Erfolg seltener auf Begabung attribuierten als die einheimischen Klassenkameraden, hatte sich dieser Unterschied nach einem Kalenderjahr nivelliert. Die Aussiedlerkinder führten nun Erfolge auch relativ häufig auf ihre Begabung zurück. Gleichzeitig nannten sie nach längerem Aufenthalt in Deutschland seltener die zu große Aufgabenschwierigkeit als wichtig-

ste Ursache für schulische Mißerfolge und wurden so den nichtmigrierten Kindern noch ähnlicher. Somit konnten die von BERRY (1997) angenommenen Veränderungen der Migranten in Richtung auf die Residenzgesellschaft für die Akkulturationsstile bestätigt werden.

Bezüglich der intraindividuellen Stabilitäten (Retest-Korrelationen) der erhobenen Merkmale ließen sich zwar tendenzielle Unterschiede zwischen Migranten und Nichtmigranten erkennen, das Ausmaß der Unterschiede war jedoch zu gering, um als nicht zufällig beurteilt zu werden (vgl. ROEBERS/SCHNEIDER 1998; ROEBERS/MEYER/SCHNEIDER 1997; ROEBERS 1997). Die Migrantenkinder wiesen dabei in aller Regel leicht geringere Stabilitäten auf als die Nichtmigrantenkinder, d. h., die einzelnen Schülerinnen und Schüler veränderten sich in bezug auf die erhobenen Parameter mehr als die Nichtmigranten. Daß die Dauer des Aufenthaltes in der neuen Heimat für diese wenn auch nur geringfügige Destabilisierung verantwortlich war, machte ein Vergleich der Stabilitätskoeffizienten zwischen den erst kürzlich ausgesiedelten Kindern (weniger als ein Jahr) im Vergleich mit schon länger in Deutschland lebenden Aussiedlerkindern (mehr als ein Jahr) deutlich. Für die Stabilitäten des schulleistungsbezogenen Selbstkonzeptes in Mathematik fielen die Unterschiede bedeutsam aus, für die anderen Selbstkonzeptbereiche, Deutsch, Freunde, Eltern und Aussehen, waren bei den schon länger in Deutschland lebenden Aussiedlerkindern zumindest tendenziell höhere Stabilitäten nachweisbar als bei den erst kürzlich migrierten (vgl. ROEBERS/SCHNEIDER 1998). Somit konnten einige Hinweise zusammengetragen werden, die die Vermutung unterstützen, daß die Migration zu einer zumindest zeitweiligen Unterbrechung des altersgemäßen Stabilisierungsprozesses der Persönlichkeit von migrierten Grundschulern mit Sprachdefiziten führen kann. In den Gruppen von muttersprachlich deutsch sprechenden Migranten und den Nichtmigranten fielen die Stabilitäten der Merkmale hingegen vergleichbar mit anderen Longitudinalstudien aus (vgl. WEINERT/STEFANKE 1997).

### 5.3 Gruppenspezifische Zusammenhänge zwischen schulleistungsrelevanten Persönlichkeitsmerkmalen

In Tabelle 2 sind die gruppenspezifischen Zusammenhangsmuster für die schulleistungsrelevanten Persönlichkeitsmerkmale mit den Noten und Tests eingetragen. Die beiden Gruppen von Nichtmigranten wurden aufgrund der sehr ähnlichen Zusammenhänge zu einer Gruppe zusammengefaßt. Ihre Korrelationskoeffizienten sind jeweils in der ersten Zeile in den Feldern der Tabelle zu sehen. Wegen der größeren Gruppenstärke wurde das Zusammenhangsmuster nur für die Aussiedlerkinder berechnet und ist in der jeweils zweiten Zeile eines Feldes in der Tabelle zu erkennen. Für die Berechnung der Zusammenhänge wurden zunächst für jedes Kind die Werte der einzelnen Meßzeitpunkte zu einem Gesamtwert gemittelt und anschließend mit den anderen Gesamtwerten korreliert.

Das Befundmuster für die Nichtmigranten entspricht in seinen wesentlichen Zügen insgesamt dem Zusammenhangsmuster von affektiven Schülermerkmalen und ihrer Relevanz für schulische Leistungen, das aus der Pädagogischen

Tab. 2: Gruppenspezifische Zusammenhänge zwischen den schulleistungsrelevanten Persönlichkeitsmerkmalen, den Hauptfachnoten und Tests

|                  | SK<br>Deutsch  | Prü-<br>fungs-<br>angst | Recht-<br>schreib-<br>test | Note<br>Deutsch  | Mathe-<br>matik-<br>test | Note<br>Mathe-<br>matik |
|------------------|----------------|-------------------------|----------------------------|------------------|--------------------------|-------------------------|
| SK Mathematik    | .42**<br>.34** | -.29**<br>-.37**        | .20**<br>.13               | -.29**<br>-.14   | .37**<br>.19             | -.74**<br>-.60**        |
| SK Deutsch       |                | -.27**<br>-.11          | .45**<br>.12               | -.65**<br>-.52** | .31**<br>-.06            | -.47**<br>-.17          |
| Prüfungsangst    |                |                         | -.17*<br>.04               | .20**<br>-.02    | -.17*<br>-.08            | .29**<br>.35**          |
| Rechtschreibtest |                |                         |                            | -.43**<br>.09    | .46**<br>.39**           | -.34**<br>-.21*         |
| Note Deutsch     |                |                         |                            |                  | -.38**<br>.11            | .65**<br>.25*           |
| Mathematiktest   |                |                         |                            |                  |                          | -.48**<br>-.26          |

SK = Selbstkonzept; \*  $p < .05$ ; \*\*  $p < .01$ 

Psychologie bereits hinlänglich bekannt ist: Ein positives Selbstkonzept in den beiden Hauptfächern geht mit niedriger Prüfungsängstlichkeit, besseren Leistungen in Tests und besseren Noten einher.<sup>2</sup> Dabei fallen aber die Zusammenhänge zwischen den Selbstkonzeptbereichen Deutsch und Mathematik mit den entsprechenden Fachnoten enger aus als mit den fachspezifischen Leistungstests. Die vom Lehrer vorgenommenen Bewertungen in Form von Noten scheinen für die nichtmigrierten Schülerinnen und Schüler einen größeren Einfluß auf das Selbstvertrauen der Kinder zu haben als die tatsächlichen Leistungen. Hierin ist auch ein interessanter Unterschied zwischen den Nichtmigranten im Vergleich mit den Aussiedlerkindern zu sehen. Das Selbstkonzept der Aussiedlerkinder sowohl in Deutsch als auch in Mathematik scheint von ihrem tatsächlichen Leistungsniveau relativ unabhängig zu sein (die Korrelationen betragen nur  $r = .12$  für Deutsch und  $r = .19$  für Mathematik). Die Zusammenhänge zwischen dem bereichsspezifischen Selbstkonzept in den Hauptfächern und den entsprechenden Fachnoten fallen dagegen in etwa so eng aus wie bei den Nichtmigranten.

Im Hinblick auf die Niveauunterschiede stellte sich die Frage, warum die Aussiedlerkinder, deren schulische Leistungen meist im unteren Teil der Leistungsverteilungen ihrer Klasse liegen, in dieser schwierigen Anfangszeit in Deutschland keine gravierenden Selbstkonzepteinbußen erleiden. Eine mögliche Antwort auf diese Frage findet sich in Tabelle 2. Es zeigt sich hier, daß die Noten der Aussiedlerkinder kaum einen Zusammenhang mit ihrem Leistungsniveau aufweisen. Während im Fach Mathematik noch ein tendenzieller Zusammenhang zwischen den Kompetenzen und der Fachnote in Höhe von  $r = -.26$  zu er-

2 Da im deutschen Schulsystem kleine Werte guten Noten entsprechen, fallen die Korrelationen zwischen den Selbstkonzeptmaßen und den Testergebnissen negativ aus.

kennen ist (siehe die unterste Zeile von Tabelle 2), bei dem gute Mathematiknoten mit besseren Mathematikleistungen einhergehen, scheint die Benotung der Aussiedlerkinder im Fach Deutsch von den tatsächlichen Testergebnissen unabhängig zu sein (Null-Korrelation).

Aus der Betrachtung der gruppenspezifischen Zusammenhänge lassen sich interessante Aufschlüsse über das Bewertungsverhalten der Lehrer gewinnen. Die Lehrkräfte scheinen den Kindern in der Anfangszeit einen Schonraum einzuräumen, indem sie die Leistungen der Aussiedlerkinder nicht mit denen der einheimischen Kinder vergleichen (=soziale Bezugsnormorientierung), sondern anscheinend mehr individuelle Fortschritte bewerten (=individuelle Bezugsnormorientierung) oder die Noten als Instrument der Schülermotivierung einsetzen. Eine individuelle Bezugsnormorientierung von Lehrern hat sich auch in anderen pädagogischen Kontexten als förderlich für den Lernerfolg erwiesen (vgl. RHEINBERG 1982). Die Lehrer erleichtern so den Akkulturationsprozeß der Aussiedlerkinder und leisten einen wertvollen Beitrag dazu, den akkulturativen Streß zu mindern.

Neben diesem Benotungsverfahren hat sich auch die Einrichtung sogenannter „Eingliederungsklassen“ für das Selbstkonzept und die Ängstlichkeit der Aussiedlerkinder als günstig erwiesen (vgl. ROEBERS/WEESE/BECHLER/SCHNEIDER 1997). In Eingliederungsklassen werden Gruppen von Aussiedlerkindern zusammengefaßt, um ihnen das schnelle Erlernen der deutschen Sprache und der lateinischen Ausgangsschrift zu ermöglichen. Innerhalb dieser Eingliederungsklassen wiesen die Aussiedlerkinder unserer Stichprobe ein bedeutsam positiveres Selbstkonzept der eigenen Fähigkeiten und bedeutsam niedrigere Ängstlichkeit auf als die Aussiedlerkinder in Regelklassen. Durch den Wechsel von einer Eingliederungsklasse in eine Regelklasse sank das Selbstkonzept der Aussiedlerkinder ab, die Ängstlichkeit stieg, und beide Persönlichkeitsmerkmale näherten sich stark an die Werte derjenigen Aussiedlerkinder an, die schon vorher Regelklassen besuchten (vgl. ROEBERS/WEESE/BECHLER/SCHNEIDER 1997).

## 6. Fazit

Mit der vorgestellten Längsschnittuntersuchung konnten die Auswirkungen der Migration auf die Persönlichkeit von Grundschulern sowie die altersgemäßen Entwicklungen detailliert betrachtet werden. Das Hauptgewicht lag dabei auf zentralen Schülermerkmalen, die sich in pädagogisch-psychologischen Forschungsarbeiten als relevant für den Schulerfolg herausgestellt haben. Insgesamt betrachtet, hat es nicht den Anschein, daß die Migration die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler tiefgreifend und dauerhaft stört bzw. verändert. Weder in der absoluten Ausprägung der affektiven Persönlichkeitsmerkmale noch in der Stabilität waren wirklich extreme Auswirkungen der Migration feststellbar. Zu den insgesamt erfreulichen Befunden trugen insbesondere zwei Faktoren bei: (1) die von den Lehrern vorgenommene Benotungspraxis für die Aussiedlerkinder (individuelle Bezugsnorm), die sich als relativ unabhängig vom Leistungsstand erwies, sowie (2) die Einrichtung von Eingliederungsklassen, deren Effekte für die Aussiedlerkinder während der ersten Zeit in Deutschland durchaus positiv zu bewerten sind.

# Literatur

- ASENDORPE, J.B./AKEN, M. A. VAN: Deutsche Versionen der Selbstkonzeptskalen von Harter. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 25 (1993), S. 64–86.
- BERRY, J. W.: Immigration, acculturation, and adaptation: Lead Article. In: Applied Psychology: An International Review 46 (1997), S. 5–68.
- BERRY, J. W./KIM, U.: Acculturation and mental health. In: P.R. DASEN/J. W. BERRY/N. SARTORIUS (Hrsg.): Health and Cross-Cultural Psychology: Toward Application. Newbury Park 1988, S. 207–236.
- BERRY, J. W./KIM, U./MINDE, T./MOK, D.: Comparative studies of acculturative stress. In: International Migration Review 21 (1987), S. 491–511.
- CHEN, C./STEVENSON, H. W.: Motivation and mathematics achievement: A comparative study of Asian-American, Caucasian-American, and East Asian High school students. In: Child Development 66 (1995), S. 1215–1234.
- CRAVEN, R. G./MARSH, H. W./DEBUS, R. L.: Effects of internally focused feedback and attributional feedback on enhancement of academic self-concept. In: Journal of Educational Psychology 83 (1991), S. 17–27.
- DRIVER, G.: Ethnicity and cultural competence: Aspects of interaction in multiracial classrooms. In: G. K. VERMA/C. BAGLEY (Hrsg.): Self-Concept, Achievement and Multicultural Education. London (MacMillan Press) 1982, S. 70–79.
- FIPPINGER, F.: Allgemeiner Schulleistungstest für dritte Klassen (AST 3). Göttingen 1991.
- HANSFORD, B. C./HATTIE, J. A.: The relationship between self and achievement/performance measures. In: Review of Educational Research 52 (1982), S. 123–142.
- HATZICHRISTOU, C./HOPF, D.: School performance and adjustment of Greek remigrant students in the schools of their home country. In: Applied Psycholinguists 13 (1992), S. 279–294.
- HECKHAUSEN, H.: Motivation und Handeln (Neuaufgabe). Heidelberg 1989.
- HELMKE, A.: Entwicklung des Fähigkeitsselbstbildes vom Kindergarten bis zur dritten Klasse. In: R. PEKRUN/H. FEND (Hrsg.): Schule und Persönlichkeitsentwicklung. Stuttgart 1991, S. 83–99.
- HELMKE, A.: Selbstvertrauen und schulische Leistungen. Göttingen 1992.
- HELMKE, A.: Individuelle Bedingungsfaktoren der Schulleistung: Ergebnisse aus dem SCHOLASTIK-Projekt. In: F. E. WEINERT/A. HELMKE (Hrsg.): Entwicklung im Grundschulalter. Weinheim 1997, S. 203–215.
- HELMKE, A./AKEN, M. A. G. VAN: The causal ordering of academic achievement and self-concept of ability during elementary school: A longitudinal study. In: Journal of Educational Psychology 87 (1995), S. 624–637.
- JERUSALEM, M.: Selbstwert, Ängstlichkeit und Sozialklima von jugendlichen Migranten. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie 19 (1988), S. 53–62.
- KASHIMA, Y./TRIANDIS, H. C.: The self-serving bias in attributions as a coping strategy: A cross-cultural study. In: Journal of Cross-Cultural Psychology 17 (1986), S. 83–97.
- KLIMIDIS, S./STUART, G./MINAS, I. H./ATA, A. W.: Immigrant status and gender effects on psychopathology and self-concept in adolescents: A test of the migration-morbidity hypothesis. In: Comprehensive Psychiatry 35 (1994), S. 393–404.
- KURTZ-COSTES, B./SCHNEIDER, W.: Self-concept, attributional beliefs and school achievement: A longitudinal analyses. In: Contemporary Educational Psychology 19 (1994), S. 199–216.
- MALLICK, K./VERMA, G. K.: Teaching in the multiethnic, multicultural school. In: G. K. VERMA/C. BAGLEY (Hrsg.): Self-Concept, Achievement and Multicultural Education. London (MacMillan Press) 1982, S. 149–164.
- MIETZEL, G.: Kombiniertes Schultest (KS). Braunschweig 1974.
- NICHOLLS J. G.: The development of the concepts of effort and ability, perception of academic attainment, and the understanding that difficult tasks require more ability. In: Child Development 49 (1978), S. 800–814.
- OETTINGEN, G./LINDENBERGER, U./BALTES, P.: Sind die schulleistungsbezogenen Überzeugungen Ostberliner Kinder entwicklungshemmend? In: Zeitschrift für Pädagogik 38 (1992), S. 299–324.
- PEKRUN, R.: Schulleistung, Entwicklungsumwelten und Prüfungsangst. In: R. PEKRUN/H. FEND (Hrsg.): Schule und Persönlichkeitsentwicklung. Stuttgart 1991, S. 164–180.
- PEKRUN, R.: Selbstkonzept und Leistung – Dynamik ihres Zusammenspiels: Kommentar. In: F. E. WEINERT/A. HELMKE (Hrsg.): Entwicklung im Grundschulalter. Weinheim 1997, S. 351–357.
- RHEINBERG, F.: Bezugsnormen zur Schulleistungsbewertung: Analyse und Intervention. Düsseldorf 1982.
- ROEBERS, C. M.: Migrantenkinder im vereinigten Deutschland. Münster 1997.
- ROEBERS, C. M./MEYER, U./SCHNEIDER, W.: Attributionsstil und Akkulturation von Migranten im



- Vergleich zu nichtmigrierten deutschen Kindern. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 44 (1997), S. 193–203.
- ROEBERS, C. M./SCHNEIDER, W.: Self-concept and anxiety of immigrant children. In: *International Journal of Behavioral Development* 22 (1998), S. 179–193.
- ROEBERS, C. M./WEESE, H./BECHLER, E./SCHNEIDER, W.: Aussiedlerkinder in Eingliederungsklassen und in Regelklassen: Belege für den Bezugsgruppeneffekt. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 2 (1997), S. 197–211.
- SAM, D. L./BERRY, J. W.: Acculturative stress among young immigrants in Norway. In: *Scandinavian Journal of Psychology* 36 (1995), S. 10–24.
- SCHNEIDER, W./BÖS, K.: Exploratorische Analysen zu Komponenten des Schulerfolges. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 17 (1980), S. 325–340.
- SCHNEIDER, W./KÖRKEL, J./WEINERT, F. E.: The effects of intelligence, self-concept, and attributional style on metamemory and memory behavior. In: *International Journal of Behavioral Development* 10 (1987), S. 281–299.
- SCHÖNPFUG, U.: Acculturation: adaptation or development? In: *Applied Psychology: An International Review* 46 (1997), S. 52–55.
- SHAVELSON, R. J./HUBNER, J. J./STANTON, G. C.: Self-concept: Validation of construct interpretations. In: *Review of Educational Research* 46 (1976), S. 407–441.
- STIENSMEIER-PELSTER, J./SCHÜRMANN, M.: Performance deficits following failure: Integrating motivational and functional aspects of learned helplessness. In: *Anxiety Research* 2 (1990), S. 211–222.
- WEINERT, F. E./STEFANEK, J.: Entwicklung vor, während und nach der Grundschulzeit: Ergebnisse aus dem SCHOLASTIK-Projekt. In: F. E. WEINERT/A. HELMKE (Hrsg.): *Entwicklung im Grundschulalter*. Weinheim 1997, S. 423–451.
- WIEZCERKOWSKI, W./NICKEL, H./JANOWSKI, A./FITTKAU, B./RAUER, W.: *Angstfragebogen für Schüler (AFS)*. Braunschweig 1974.

#### *Abstract*

The study presented here is situated on the borderline between pedagogical psychology and research on migration. Proceeding from the model of acculturation developed by J.M. Berry (1997), the authors examine the impact of migration on the personality and character formation of elementary school children from the former GDR and of evacuee children from the territory of the former Soviet Union in comparison with native school children. The results point towards an accelerated drop in the school-related self-confidence and a short-term interruption of the age-related process of personality stabilization of migrant children as compared to non-migrants of the same age. Furthermore, the patterns of the relation between affective student characteristics grades, and achievement tests show that the grading of evacuee children does not correspond with their actual achievements but, rather, turns out more in their favor.

#### *Anschrift der Autoren*

Dr. Dipl.-Psych. Claudia M. Roebbers, Dipl.-Psych. Anita Mecheril, Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Universität Würzburg, Lehrstuhl für Psychologie IV, Röntgenring 10, 97070 Würzburg